



Oben: Die deutsche Botschafterin beim Heiligen Stuhl, Annette Schavan, lud zu einem Abendessen. Unten: Der EKD-Vorsitzende Bedford-Strohm (i.) mit dem Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Kardinal Kurt Koch



Papst Franziskus begrüßt Heinrich Bedford-Strohm



Oben: Der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, reiste mit dem Präsidenten des Päpstlichen Einheitsrates, Kardinal Kurt Koch, die Totenstadt unterm Petersdom und beteten nochmal, am Grab des Apostels Petrus. Unten: Papst Franziskus (Mitte) empfängt im Vatikan eine Delegation aus Spitzenvertretern der EKD

Feuer im Herzen

Eine Delegation der deutschen Protestanten reist zum Papst nach Rom – und wagt es endlich, ihn einzuladen VON EVELYN FINGER

W eit ist es von Wittenberg nach Rom, von Luther zum Papst eigentlich nicht. Nur eine Stunde Fußweg oder 15 Minuten Autofahrt liegen zwischen dem Petersdom und der nächsten evangelisch-lutherischen Kirche. Man kennt sich. Der Pfarrer der Christuskirche wird regelmäßig in den Vatikan eingeladen. Umgekehrt besuchte schon Papst Johannes Paul II. im Lutherjahr 1983 die Gemeinde, Benedikt XVI. kam 2010 und Franziskus 2015.

Der amtierende Papst war von dem aus Hamburg stammenden Pfarrer Jens Martin Kruse eingeladen worden. Es gab gemeinsame Andacht, Austausch von Geschenken, Kaffee, Kuchen. Kruse liest stets die Ökumene-Texte von Bergoglio, Bergoglio gelegentlich die von Kruse. So war es nicht erstaunlich, dass die beiden einander am vergangenen Montag – beim großen, schwierigen, lange vorbereiteten offiziellen Besuch der deutschen Protestanten im Vatikan – freundschaftlich begrüßten.

Papst zum Pfarrer: Wie geht es Ihrem Sohn Julius? (Das Kind des Pfarrers hatte den Papst beim Gemeindebesuch mit der Frage überrascht, ob ihm sein Job Spaß mache.)

Pfarrer zum Papst: Danke, danke. Freut mich übrigens, dass Sie schon bei den Lutheranern in Schweden waren. Und dass sie den Reformator so positiv sehen. Liebe Grüße von der Gemeinde!

So nett kann es zugehen, wenn zwei Pastoren der einst tödlich verfeindeten Konfessionen sich heute auf dem kurzen Dienstweg begegnen. Herzlich umarmte Franziskus am Montag mit Worten auch den prominenten Rest der deutschen Delegation, voran Bischof Heinrich Bedford-Strohm, den Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Ihm machte Bergoglio gleich das außerprotokollarische Kompliment, er sei »ein Mann mit Feuer im Herzen«. Man merkte, die beiden mögen sich. Unbefangen begrüßte Franziskus die kirchenleitenden Damen, etwa die stellvertretende Ratsvorsitzende Annette Kurschus, die Auslandsbischofin Petra Bosse-Huber nebst weiteren Bischöfen und hochrangigen Laien. Als sei alle Kirchenfeindschaft von vorgestern. Lauter frohe Gesichter im Apostolischen Palast. Zweiter Stock, eine Etage unter der alten Papstwohnung, die von Franziskus nicht bewohnt und deshalb für Meetings genutzt wird. Eine Korridorflucht mit uralten Fresken, die prächtige Sala Clementina, dann die Bibliothek für Audienzen.

Der Papst zur EKD: »Was die Reformatoren be-seelte, war der Wunsch, den Weg zu Christus zu weisen. Dass ihr Ruf nach Erneuerung auch Trennungen unter den Christen bewirkte, war tragisch.«

Der Ratsvorsitzende zum Papst: »Unsere Verbundenheit gründet in der Sehnsucht nach einem neuen Herz und einem neuen Geist. Barmherzigkeit, das Leitmotiv Ihres Pontifikats, ist für uns mit der Gnade verbunden – sie treibt uns an, der Vergebung und der Güte weiten Raum zu geben.«

Lauter Freundschaftsworte also: Seele, Erneuerung, Güte. Erinnert sich noch jemand an die amtskirchliche Verbiesterung, die beim Besuch des deutschen Papstes Benedikt in Deutschland herrschte? Joseph Ratzinger mochte freundlich über Luther sprechen und der damalige Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider mochte ihm noch freundlicher antworten, es half nichts. Katholiken wie Evangelische meckerten schon während der gemeinsamen liturgischen Feiern, was die jeweils andere Seite falsch gemacht habe und beteten theologische Differenzen her.

Das wollten sie in Rom nun anders machen. Die evangelischen Gäste kamen nicht, um zu streiten (etwa über die Anerkennung ihrer Ämter). Der Papst seinerseits ließ sie keine konfessionalistischen Vorbehalte spüren (noch Johannes Paul hatte sich geweigert, Bischöfinnen offiziell zu treffen; Benedikt empfing zwar ordinierte Frauen, die wurden aber aus den offiziellen Vatikanbildern getilgt). Trotzdem war es eine Premiere: der erste Besuch einer vielköpfigen EKD-Delegation, begleitet von Kardinal Reinhard Marx, dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz (DBK).

Der Kardinal zu Journalisten: »Wir haben als Deutsche eine besondere Verantwortung, die Trennung der Kirchen zu überwinden. Wir empfinden den Auftrag, ein Zeugnis der Versöhnung zu geben. Es geht nicht um ein System von Wahrheiten, sondern um Begegnung.«

Deutschlands oberster Katholik und sein evangelischer Amtskollege demonstrieren nun seit Monaten, dass ihre Kirchen das Reformationsjubiläum als gemeinsames Christustreffen feiern wollen. Das funktioniert bereits in München, auch zwischen Hannover und Bonn – aber Rom und Wittenberg?

Luther soll für die Tour nach Rom drei Monate gebraucht haben. Sein Frust über den damaligen Zustand des Papsttums ist legendär und zeitigte nicht nur wechselseitige Beschimpfungen (Papstes! Luther!), sondern provozierte ihn zur Abkehr von der römisch-katholischen Hierarchie. Und heute?

Scheint einerseits alles einfach. Ökumene gehört zum guten Ton. Nur Hardliner pochen noch auf das Trennende (Sakramentsverständnis, Zölibat, Frauenordination), statt sich »Einheit in versöhnter Verschiedenheit« zu wünschen, und sei es aus Höflichkeit.

Andererseits ist alles wahnsinnig schwierig. Fast anderthalb Jahre dauerte es von der Idee bis zu dieser Reise, die ein konkretes Ziel hatte: den Papst im Reformationsjahr 2017 nach Deutschland einzuladen. Bis jetzt hatten die Protestanten es nicht über sich gebracht, trotz ständiger Annäherungsversuche von Franziskus: Mal entschuldigte er sich für das Leid während der Konfessionskriege. Dann wieder nannte er Feindschaft zwischen den Kirchen Sünde. Nebenbei forderte er seine Ordensbrüder, die Jesuiten, zur gerechten Neudeutung Martin Luthers auf.

Und die Evangelischen? Am Montagmittag nach der Audienz gab die EKD in Rom zum ersten Mal eine Pressekonferenz, die von den in Rom akkreditierten Journalisten, den »Vaticanisti«, genauso stark frequentiert wurde wie sonst die Auftritte des Vatikan-sprechers in der Sala Stampa della Santa Sede. Nur wenige Meter davon entfernt, im schönen Palazzo Cardinal Cesi, der direkt an der Zufahrtstraße zum Petersplatz liegt, hatten sie zwei große Räume gemietet. Als der Ratsvorsitzende und seine Entourage eintrafen, sah man den Gesichtern schon an, dass es gelungen war: laut und gemeinsam mit Marx zu sagen, dass der Papst *jetzt* im Lutherland willkommen ist.

Der Ratsvorsitzende: »Wir erleben, worauf wir lange gewartet haben. Dass es nicht mehr um die Konfession geht, sondern um den Glauben, der uns verbindet.«

Seine Stellvertreterin: »Die Ehrlichkeit und Herzlichkeit des Papstes ist auch oben in unserer Kirche angekommen. Wir suchen Ansatzpunkte, um gemeinsam weiterzugehen.«

Der Kardinal: »Wir leben in unruhigen Zeiten. Was ist jetzt christlich? Nicht eine Sprache der Dominanz, der Spaltung, des Hasses, sondern der Barmherzigkeit und Versöhnung.«

Der Ratsvorsitzende: »Wir wollen gemeinsam die Liebe ausstrahlen, von der Christus spricht.«

Seine Stellvertreterin: »Versöhnte Verschiedenheit ist auch eine Verheißung. Dazu gehört das gemeinsame Abendmahl.«

Der Kardinal: »Wir haben noch keine Ergebnisse, aber gehen voran. Sie müssen uns Ende 2017 wieder fragen, ob wir es richtig gemacht haben.«

Gelächter, Applaus und nur milde kritische Nachfragen selbst von den reformfeindlichen »Vaticanisti« aus Amerika. Die konnten allerdings nicht ahnen, wie überfällig die Einladung war. Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundespräsident Joachim Gauck hatten sie mehrfach ausgesprochen, aber deutsche Ministerpräsident, der Franziskus besuchte, wiederholte sie: Winfried Kretschmann, Reiner Haseloff Bodo Ramelow ... So beilegte sich am Montag auch Kardinal Marx mit dem Hinweis an die Presse, er habe den Papst schon zuvor eingeladen.

Aber nun mit den Protestanten zusammen und zum Reformationsjahr? Wie schwer das fiel, zeigte

sich noch in der Vorwoche des EKD-Besuchs, da unkte man in Rom, einige katholische Bischöfe würden versuchen, ihren DBK-Chef zu beeinflussen, diese Einladung lieber bleiben zu lassen. Bei den Protestanten soll es in den Monaten zuvor viel amtskirchliches Gezeter gegeben haben. Ein evangelischer Kirchenfunktionär fasste es gegenüber der ZEIT zusammen: »Die Hauptangst der Bremser auf beiden Seiten ist, dass ihre kirchliche Identität und Geborgenheit verloren geht. Diese Angst zeigt sich oft als Hochmut oder sauerpöfische Aggression.«

Wenn das stimmt, dann hat der Ratsvorsitzende tapfer und fröhlich ausgehalten. Im April des vorigen Jahres besuchte er mit dem emeritierten Kurienkardinal Walter Kasper den Papst, gewissermaßen privat, im vatikanischen Gästehaus Santa Marta. Keiner der drei Beteiligten wollte im Nachhinein öffentlich zugeben, ob ein Freundschaftstreffen besprochen worden sei oder nicht. Geduldig winkte Bedford-Strohm ab, wenn kritisiert wurde, dass die EKD ihre historische Chance nicht sehe, das Jahr 2017 durch einen symbolischen Friedenschlag mit Franziskus in den Geschichtsbüchern zu verewigen.

Und nun? Kommt der Papst oder nicht? Das ist noch offen. Die Botschafterin der Bundesrepublik beim Heiligen Stuhl hat das Ihrige dafür getan. Annette Schavan, selbst Katholikin, veranstaltete zum Beispiel im vergangenen Sommer ein ökumenisches Fest im Botschaftsgarten, von Franziskus-Gegnern kritisch beäugt. Am vergangenen Sonntag gab sie einen festlichen Abendempfang für die deutsche Delegation – Kerzen, das gute Porzellan, feine italienische Küche – und lächelte alle Animositäten weg.

Botschafterin: »*Aggiornamento*, das Ankommen der Kirche im Heute, war das Schlüsselwort des letzten Konzils. Wie sollen die Menschen verstehen, wenn wir das nun getrennt tun?«

Da nickten alle, und doch kursierten auch in der Delegation noch ein paar alte Flüstervorbehalte: Will die katholische Kirche uns einverleiben? Sollen wir hier zu Kreuze kriechen und so tun, als seien wir 500 Jahre in die Irre gegangen? Dem Papst noch den Ring küssen? – Das nun nicht, denn es ist allseits bekannt, dass der argentinische Papst einen festen Händedruck jedem devoten Handkuss vorzieht. Und dass er nicht gern von Dogmen, lieber vom Evangelium spricht, nur eben emotionaler als die am Idealismus geschulten deutschen Theologen, etwa die Tübinger Professorin Elisabeth Gräß-Schmidt, Ratsmitglied der EKD. Sie formulierte es kühl, aber lächelnd.

Die Professorin: »Pluralismus in der Kirche gibt es nur, wenn man dem anderen die Wahrheit seines Glaubens nicht abspricht.«

In der Tat. Die Evangelischen machen sich jetzt vielleicht weniger Sorgen als vor der Reise, dass ihnen irgendwer irgendwas absprechen will. Sie haben mit dem Papst zusammen das Vaterunser gebetet, und

der Himmel ist nicht eingestürzt. Sie mussten sich von einem Jesuiten der Päpstlichen Universität Gregoriana die Charme-Attacke gefallen lassen, man sei ja wohl eine Kirche und spreche dasselbe Glaubensbekenntnis, das aus vorkonfessionellen Zeiten stamme; er fühle sich manchem Protestanten näher als gewissen Katholiken. Dann besichtigten sie mit dem Präsidenten des Päpstlichen Einheitsrates, Kardinal Kurt Koch, die Totenstadt unterm Petersdom und beteten nochmal, am Grab des Apostels Petrus.

Am Ende feierten sie Abendmahlsgottesdienst in der Christuskirche von Pfarrer Kruse. Vorn überm Altar ein gold-buntes Mosaik von Jesus Christus als Weltenherrscher. Dazu passend das Gastgeschenk des Papstes an Kruse, ein goldener Abendmahlskelch. Ach ja, das leidige Abendmahl! Theologisch ist noch nicht ausdiskutiert, ob man es nun gemeinsam feiern darf, denn die Katholiken sind darüber uneins, deshalb fehlten wohl die Kardinäle. Die Botschafterin aber war im Gottesdienst. Und Kruse erklärte, er sei sicher, was der Papst mit dem Geschenk gewollt habe: dass der Kelch von den Protestanten benutzt wird. Das tat dann der pfälzische Kirchenpräsident Christian Schad und hielt dazu eine brillante, kritische Predigt.

Der Präsident: »Die Vorurteile sollen raus aus unseren Köpfen und Herzen!«

Gut gesagt, schwer getan. Wenn der Papst nach Deutschland kommt, werden alle sehen, ob die neue Freundschaft auch hier funktioniert.

HINTER DER GESCHICHTE

Faktencheck ist in der Kirche manchmal schwer. Besonders die Katholiken lieben es, aus sich ein Geheimnis zu machen. Seit April 2016 hüteten der Papst und der Ratsvorsitzende der evangelischen Kirche ein gemeinsames Geheimnis: Hatten sie in Rom einen Deutschlandbesuch von Franziskus für 2017 vereinbart?

Die ZEIT-Autorin Evelyn Finger (siehe Fotos unten) vermutet nach vielen Recherchen: Ja, Heinrich Bedford-Strohm fragte, der Papst wollte, warnte aber vor Widerstand in seiner Kirche. **War es wirklich so?**

